

Die „Vollmacht“
wird täglich nachmittags außer
Sonntag und in durch die
Korrespondenz, Neue Gruppen Nr. 57,
bald die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vorbereitungsort Nr. 775.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 150.

Donnerstag, den 30. Juni 1898.

9. Jahrgang

Politische Uebersicht.

Die wahren Umstürzer.

Sie sind wieder im Dunkeln an der Arbeit, jene heimlichen Gesellen, die man als *Kamarilla* bezeichnet und die eine unaufhörliche Verschwörung gegen das deutsche Volk, eine dauernde Bedrohung seiner Rechte bilden. Natürlich sind es lauter „conservative“ Elemente, die angeblich nur die Erhaltung des Bestehenden anstreben, in Wirklichkeit aber zu jedem Umsturz bereit sind, wenn sie hoffen können, dabei eine Beute zu erjagen. Mehr als einmal haben sie unverbüßt mit dem Staatsreich gedroht. Sie sind die Nachfolger jener berüchtigten *Kamarilla*, die in den fünfziger Jahren der Sammelpunkt der „reaktionären“ Reactionäre am Hofe war und die Hauptgeschäfte der Rückwärtserei besorgte. Es ist wie damals „eine kleine, aber mächtige Partei“, welche sich einen maßgebenden Einfluß auf die Regierung und Verwaltung des Staates zu sichern und damit zur Herrin der Situation zu machen bestribt ist.

Diese *Kamarilla*, so schreibt das „Samb. Echo“, arbeitet nach berühmten Mustern. Sie sucht die herrschenden Klassen und einflussreichen Stellen unaufhörlich in Mitleid zu halten, indem sie die Befürchtung erweckt, als sei das Deutsche Reich von einer blutigen Revolution bedroht. Sie malt das rothe Gespenst stets so grell wie nur möglich an die Wand. Unter dem Druck dieser Vorstellungen und Befürchtungen sucht sie ihre Männer aus Ruher und reaktionäre Maßregeln zur Durchführung zu bringen, womit sie die Wiederaufrichtung der Herrschaft eines urfeudalen Junkertums im Reiche vorbereitet.

Das Bürgerthum ist, wie in den Reactionsjahren, so auch heute unfähig, dem Treiben diese *Kamarilla* ein Ende zu machen; im Gegentheil stehen seiner Spitze, die Schlotjunker, im Bunde mit den Vertretern des fraujuckerlichen Feudalismus. Kräftigen Widerstand findet diese *Kamarilla* nur bei den Socialdemokraten und gegen dieselben richtet sich ihr Eifer und ihr Horn in erster Linie. Offen kann diese *Kamarilla* natürlich nicht auftreten; sie wählt im Dunkeln wie der Maulwurf. Ihre Waffe ist die Intrigue, ihre Politik ist eine Hintertreppenspolitik. Es giebt bei ihr eben so gut goldgestickte Fräcke wie spitzenbesetzte Unterröde.

Nach den Wahlen ist eine Zielscheibe für die vergifteten Pfeile dieser Leute der Reichskanzler Fürst Hohenlohe. Der greise Staatsmann kann wohl nicht lange mehr den Geschäften vorstehen, und er wird sich nach Erholung sehnen. Wir können ihn mit Gemüthsruhe gehen lassen, denn wir haben für seinen Rücktritt niemals geschwärmt und wir wissen auch, daß bei der heutigen Entwicklung der Dinge der einzelne Mann nicht übermäßig viel mehr bedeutet, mag seine Stellung an sich auch noch so einflußreich sein. Die Weltgeschichte, die nicht still stehen kann, schreitet heute rascher als sonst über den Einzelnen hinweg. Volksworte der Freiheit hat die Regierung des „Unsel Oboldwig“ ohnehin nicht geschaffen und da die Herren Koller, v. d. Necke, Posadowsky und Schönstedt sich in dieser Regierung befanden und befinden, so hat es an Angriffen auf die Volksrechte nicht gefehlt. Zu einem Einschreiten gegen die Socialdemokratie hätte sich diese Regierung auch mit Hohenlohe noch entschlossen; ohne ihn wird ihr das noch leichter werden.

Der Kampf gegen den „Umsturz“ ist der *Kamarilla* vorläufig nur Mittel zum Zweck. Sie wirft der Hohen-

lohe'schen Regierung Mangel an Energie vor. In Wahrheit ist ihr der gegenwärtige Kanzler nicht genug Agrarier. Auf „keine Mittel“ hat er sich eingelassen, aber zu einem großen Beutzug, sowie die vertragenen Junker des Ostens ihn brauchen, ist er nicht zu haben, und darum soll er fort. Ein *Wollblut-Agrarier* soll an seinen Platz; eher soll es keine Ruhe geben. Und dann können erst die Herren vom Bund der Landwirthe aus dem Bollen arbeiten!

Das mag so kommen, denn es sind sehr einflußreiche Coullissenstücker an der Arbeit; die Regierung wird wohl bald einen Agrarier zum leitenden Staatsmann haben.

In „liberalen“ Kreisen ist darob Gulas und Zähneklappern. Man findet dieses ewige Bohren, diese unausgesetzte Maulwurfsarbeit unerträglich. Und dabei hat man nicht einmal bei den Wahlen den Muth, entschieden gegen das Agrarierthum aufzutreten. Wohl hat man von nationalliberaler Seite die niederschmetternde Enthüllung über die Geschäftsgebarung der agrarischen Führer mit dem Thomasmehl gemacht, aber zugleich hat sich die nationalliberale Partei vielfach noch mit den Agrariern verbündet, trotz alledem. Eine solche Wackelpfanne ist nur bei den Nationalliberalen möglich und der Bund der Landwirthe zieht seinen Vortheil daraus, trotzdem er so viel schmutzige Wäsche zu waschen hat.

Wenn die agrarische Regierung kommt, so wird die Socialdemokratie ihren Eifer verdoppeln im Kampfe gegen die Hochschützölnerie, gegen die Broterheuerung und gegen die Belastung der Arbeiter mit neuen indirecten Steuern. Der Ausgang eines solchen Kampfes kann nicht zweifelhaft sein, denn eine rein agrarische Regierung kann noch weniger als der Rückwärts Hohenlohe's das deutsche Volk befriedigen. Die Dauer eines Systems hängt nicht ab von dem Namen und den persönlichen Eigenschaften der Träger desselben, sondern davon, wie weit sich dies System im Einklang mit den allgemeinen Zuständen befindet.

Die Landwirtschaft bildet relativ zwar noch immer den umfangreichsten Erwerbszweig in Deutschland, allein die rein häuerliche Bevölkerung befindet sich längst in der Minderheit gegenüber den übrigen Erwerbsklassen. Und dies Verhältniß verchiebt sich von Jahr zu Jahr zu Ungunsten der Landwirtschaft. Wir werden nicht erst Industriestaat, wir sind es schon. Unsere Industrie ist zum Theil Exportindustrie und kann die Wirkungen einer rein agrarischen, hochschützölnerischen Politik absolut nicht ertragen. Die Industrie ergreift immer weitere Gebiete und beginnt den alten scharfen Grundriss von Stadt und Land vielfach zu verwischen.

Unter solchen Umständen ist eine rein agrarische Regierung einfach ein Anachronismus; sie steht in grellem Widerspruch mit der ganzen Zeitentwicklung.

Wenn der Leiter dieser agrarischen Regierung ein preussischer General sein soll, so mögen die Bewunderer des Militarismus darin besondere Bürgschaften erblicken. Wir thun das nicht. Der Herr General mag noch so „schneidig“ sein; die socialökonomische Entwicklung läßt sich weder rechts noch links um *common sense* und schreitet unaufhaltsam ihren gewiesenen Weg weiter. Eine solche Regierung kann sich, wenn sie überhaupt bestehen will, nicht in einen schreienden Gegensatz zu den Lebensinteressen der Mehrheit unseres Volkes setzen. Thut sie es aber doch, so muß sie mit ihrem ganzen System scheitern an der Macht der Thatfachen.

Nein, Deutschland kann eine rein agrarische Regierung nicht ertragen, weil es ein Industriestaat ist. Und so mögen

denn die Agrarier augenblickliche Erfolge haben; auf die Dauer können sie die Fäden nicht in der Hand behalten.

Die Socialdemokratie hat die Aufgabe, in zähen und unermüdelichen Kampfe auszuhalten. Wären noch so viele Maulwürfe thätig sein — das Bürgerthum hat politisch abgewirtschaftet und das feudale Agrarierthum wird dem gleichen Schicksal verfallen, weil es sich im Widerspruch mit der ganzen weiteren Entwicklung befindet.

Der demokratische Socialismus wird die Aufgabe haben, neu zu bauen, wenn diese alten Formen gefallen sind.

Gegen das Reichstagswahlrecht

wenden sich fortgesetzt die Angriffe der Reaction. Die „Leipziger Zeitung“, das offiziöse Organ der kaiserlichen Regierung, macht ihrem ob des Ausganges der Reichstagswahlen schwer bekümmerten Herzen alltäglich Lust durch heftige Ausfälle gegen das Reichstagswahlrecht. Diese Tiraden sind recht die und wohl auch im Augenblick nicht von politischer Bedeutung. Trotzdem verdienen sie vollständig verzeichnet zu werden. Sie zeigen, was an den Ableugnungen vor der Wahl, als ob Niemand das Reichstagswahlrecht antasten wolle, Wahres war und was von den Conservativen zu erwarten ist, wenn sie die uneingeschränkte Macht in Händen hätten. Die „Leipziger Ztg.“ schreibt:

„Das abermalige Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen erklärt sich einfach genau; Unter der Herrschaft eines Wahlrechts, das zum höchsten Richter über die Geschichte des Staats die weitestgehende Menge macht, das der Stimme des heilig- und urtheilslosen Schwärzers daselbst einräumt, wie dem gereiften Urtheil des erfahrenen, gebildeten Mannes, der mit allen Fasern seiner Existenz und seines Denkens an die Vaterland hängt, ist ein anderer Ausgang kaum möglich. Wer über die kräftigste Lunge und die größte Schimpfworte verfügt, wer der Menge am besten zu schmeicheln und sie an geschäftigen zu belügen versteht, wird von der Mehrheit die größte Kopfzahl für sich haben. Je länger ein solches Wahlrecht zu Kraft besteht, um so sicherer wird es diesen Erfolg haben. Abgesehen von diesem demagogischen Treiben ziehen sich die besseren Kräfte und feineren Naturen mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zurück. Sie regt nicht eine ungewöhnliche, vor Augen her drohende Gefahr das Volk bis in seine untersten Tiefen, so gehört der Erfolg, je älter die Reichsinstitutionen und mit ihnen das allgemeine Wahlrecht werden, um so sicherer den Schwärzern, die mit ihrer minderwertigen Waare den Markt beherrschen und die niederen Massen bei ihren unbedeutenden Intelligenz zu packen werden. Nicht über ihren jenseitigen Erfolg hat man sich daher zu wundern, sondern darüber, daß er nicht größer ist. Was sonst zur Erklärung des socialdemokratischen Erfolges gesagt wird, beweist nur, wie groß noch in unserem Gebilde, von der liberalen Presse beherrschten Bürgerthum die Scheu ist, sich offen zu dieser Anschauung, die sie innerlich schon längst theilen zu befehlen.“

Derartige Aeußerungen offenbaren den ganzen frechen Dünkel unserer „Gebildeten und Besessenen“. Wer keinen Besitz hat, ist ein urtheilsloser Schwärzer. Die Besessenen sind die einzig politischen Fähigkeiten. In ihnen gebührt die Herrschaft über den hungernden, unwissenden Pöbel von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wahr es so ohne Weiteres richtig wäre, daß die kräftigste Lunge und das größte Schimpfwort die größte Kopfzahl gewinnen würde, wie die „Leipziger Zeitung“ sagt, da in hätten die Kadaver-Anhänger der conservativen Partei; die schreienden Wähler und die wertlos-lärmenden Antisemiten; ganz anders bei der letzten Wahl abschneiden müssen, als sie abgeschritten haben. Thatsächlich ist die deutsche Wählerchaft,

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. G. Hofe.

(Die Buchform erschienen bei S. Wabersfeld & Co., Berlin.)

72)

Nachdruck verboten.

— Warum setzen Sie den Preis herab? fragte er. Wer hat Sie das geheißen?

— Herr Gutin...

— Herr Gutin!... Wo ist Herr Gutin? schrie Mouret.

Endlich erwachte er ihn bei einem Fehler, diesen Gutin, den man für den Geliebten Demiens hielt! Er konnte sich ein wenig erleichtern, indem er ihn hart fassen ließ, daß er der Herr sei. Und er übertrieb die Sache und ging schließlich so weit, anzudeuten, daß diese Preisherabsetzung nicht mit ethischer Absicht vorgenommen worden.

— Herr Mouret, behauptete Gutin, ich wollte Ihnen die Preisherabsetzung vorschlagen... Sie ist nothwendig, wie Sie wissen, denn diese Sammete haben keinen Absatz gefunden.

— Schon gut, mein Herr! unterbrach ihn Mouret grob. Wir werden die Sache untersuchen... Fangen Sie nicht wieder an, wenn Ihnen an Ihrer Stelle gelegen ist!

— O, ich weiß schon, worauf er abzielt, sagte nachher Gutin. Kann ich etwa dafür, daß dieser Kranch aus der Confection einen Ekel aus ihm macht?... Von dorther bläst der Wind. Er hat erfahren, daß ich ein Verhältniß mit ihr gehabt habe und das ist ihm nicht angenehm; oder ist es gar sie selbst, die mir den Stuhl vor die Thür setzen will, weil ich ihr im Wege bin... Ich schwöre es, sie soll an mich denken, wenn sie mir je unter die Hände geräth!

Zwei Tage später erblickte Gutin am Ende eines Corridors Denise und Deloche, die, an ein offenes Fenster gelehnt,

so sehr in ein vertrautes Gespräch vertieft waren, daß sie bei seiner Annäherung sich gar nicht umwanden. Der Gedanke, sie hier überraschen zu lassen, wurde sofort in ihm rege. Er zog sich geräuschlos zurück, und da er auf der Treppe Bourboncle und Jouve begegnete, meldete er ihnen, eine Thür scheine aus den Angeln gerissen zu sein. So mußten sie hinausgehen und die Beiden entsetzen. Bourboncle erblickte sie zuerst. Er blieb sofort stehen und befohl Jouve, den Director zu holen, während er hier bleiben werde. Der Inspector mußte gehorchen, so unangenehm es ihm war, in eine solche Angelegenheit hineingezogen zu werden.

Es war ein verlorener Wiesel des großen Schändes, und mehrere Male schon hatte Denise hier Deloche gefunden, der sie erwartete, um einige Minuten von der gemeinsamen Heimath zu plaudern. Deloche sprach jedoch von Bolognes.

— Ich war sechs Jahre alt, erzählte er, als meine Mutter mich auf einem Karren nach der Stadt mitnahm. Sie wissen, daß es gut dreizehn Kilometer sind, wir mußten um fünf Uhr von Briquerec aufbrechen... Es ist wunderbar schön bei uns. Sie kennen ja doch die Gegend?

— Ja, ja, erwiderte Denise langsam und ihre Wimpern schweiften in die Ferne. Ich war auch einmal dort, aber ich war damals noch sehr klein.

Unter ihnen, unter dem riesigen Stängelgerippe erscholl aus der Sciden-Abtheilung der Lärm des Verkaufstreibens, die Maschine war in Thätigkeit. Das ganze Haus erzitterte unter den Tritten der Menge, unter der Haß der Verkäufer, unter dem Treiben von 30,000 Menschen, die sich dort unten drängten; die Beiden aber glaubten, in ihrer Träume verfunken, bei diesem dumpfen Lärm zu hören, wie der Wind über die Wiesen wehte und die großen Bäume schüttelte.

— Meia Gott! schrie Denise, flammte Deloche, warum sind Sie nicht freundlicher gegen mich, der Sie so lieb haben? Lassen Sie es sich noch einmal sagen! Wir vermissen

einander so gut! Man hat sich stets etwas mitzuteilen, wenn man aus derselben Gegend ist.

— Sie sind unvernünftig, erwiderte sie. Sie hatten mir doch versprochen, nicht wieder davon zu reden... Es ist unmöglich! Ich bin Ihnen sehr gut, weil Sie ein braver junger Mann sind, aber ich will frei bleiben.

— Verzeihen Sie mir, sagte er. Es ist nun vorbei, doch ich wäre zu unglücklich, wenn Sie mich dadurch bestrafen wollten, daß Sie mit Ihre Freundschaft entziehen... Ja, ich hatte mir fest vorgenommen, die Lage zu begreifen und vernünftig zu sein...

Er schluchzte und bemühte sich vergebens, seiner Stimme Festigkeit zu geben.

— Nun endlich bin ich mir klar über mein Dasein in diesem Leben. Zu Hause ging es mir schlecht, in Paris auch, überall. Nun bin ich vier Jahre hier und bin noch immer der Letzte in meiner Abtheilung... Ich wollte Ihnen alles nur sagen, Sie möchten sich meiner wegen keine Sorgen mehr machen. Ich werde Sie nicht mehr langweilen. Trachten Sie glücklich zu sein, lieben Sie einen Andern; ja, das wird mir Vergnügen bereiten. Wenn Sie glücklich sein werden, dann werde auch ich glücklich sein... Paris wird mein Glück befehlen!

Er konnte nicht weiter sprechen. Wie um sein Verprechen zu befestigen, hatte er die Lippen auf die Hand des jungen Mädchens gedrückt und küßte sie begehrt wie ein Sklave. Sie war gerührt und sagte in schwermüthig-artlichem Ton:

— Mein armer...!

Als sie sich umwandte, fand Mouret vor ihnen. Bourboncle und Jouve hatten es für ungut bemerkt, zu verschwinden. Auch Deloche entfloß. Denise blieb allein Mouret gegenüber, bläsel sie gewöhnlich, die Wimpern über alle Verlegenheit auf ihn gerichtet.

Italien. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß das Cabinet wie folgt constituirt ist: Pellouy Präsidium und Inneres, Deputirter Finocchiaro Aprile Justiz, Deputirter Carcano Finanzen, Senator Bacchelli Schatz, Generalbi San Marzano Krieg, Deputirter Admiral Palumbo Marine, Bacchelli Unterricht, Deputirter Cavara öffentliche Arbeiten, Deputirter Fortis Ackerbau und Deputirter Nunzio Rasi Posten und Telegraph. Die Minister werden morgen Vormittag dem König den Eid leisten.

Das Cabinet Pellouy findet übermäßig gute Aufnahme, weil es einheitliche Parteifarbe hat und Rückkehr zu einem gesünderen parlamentarischen System verheißt. Seine Anhänger behaupten, daß die linksliberalen Fractionen unbedingt die Mehrheit bilden und ein fortschrittliches Regierungsprogramm (?) gesichert ist.

Die „Opinione“ erklärt in ihrem heutigen Leitartikel, daß die Rudini das Cabinet Pellouy unterstützen werde. Das wäre eine sehr schlechte Empfehlung des neuen Cabinets.

Das Krieggericht in Mailand verurtheilte 31 Angeklagte zu Gefängniß bis zu einem Jahr und 19 Angeklagte zu Kerker von 1 bis 15 Jahren. 24 der Verurtheilten sind im Alter von 12 bis 20 Jahren; 10 wurden freigesprochen.

Frankreich. Der „Figaro“ fordert die gemäßigten Republikaner auf, dem Cabinet Brisson sofort den Krieg zu erklären. Der „Intransigeant“ des gesinnungslosen Abenteuerers Rochefort erklärt, wenn die neue Regierung nicht befriedigende Erklärungen aegen die Dreyfusfrage abgibt, werde sie sofort gestürzt werden.

Die offiziöse „Temps“ erklärt, das neue Cabinet sei, wie alle Punkte seines Programms bewiesen, nichts anderes, als ein Cabinet Méline mit der radikalen Aufschrift Brisson. Sache der Kammer und des Senats sei es, zu sagen, was sie über die Komödie der radikalen Partei denken.

Auch „Väterchen“ giebt seinen Segen nicht. In einer Besprechung des Cabinets Brisson hebt das russisch-officiöse „Journal de St. Petersbourg“ hervor, mit Brisson an der Spitze könne von einer Versöhnung der sich gegenüberstehenden Ansichten in keiner Weise die Rede sein. Das Prinzip der Union (Vereinigung) der Republikaner scheint endgiltig aufgegeben zu sein.

Der Artikel, der von der russischen Regierung „inspirirt“ ist, schließt: „Die Durchschnittsmeinung im Lande, die während des Ministeriums Méline sich an die ministerielle Stetigkeit gewöhnte, dürfte sich schwer täglich wechselnden Combinationen anpassen, sie wünscht eine politische Lage, die ein von der Sorge um den morgigen Tag freies Arbeiten gestattet.“

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ führt aus, die öffentliche Meinung sehe das Cabinet Brisson nur als ein notwendiges Uebel an. Sein Erscheinen beweise die völlige Bankrotterklärung der jetzigen Kammer.

Von den Reichstagswahlen.

Die socialdemokratische Stimmenzahl.

Eugen Richter schreibt in der „Freimüthigen Zeitung“: „Der Abnahme der conservativen Stimmen steht gegenüber eine außerordentliche Zunahme der für socialdemokratische Candidaten bei den Hauptwahlen abgegebenen Stimmen. Welt über die Zahl von 2 Millionen hinaus ist sicher die socialdemokratische Stimmenzahl angewachsen. Im ganzen dürften 8 Millionen Stimmen abgegeben sein. Mehr als ein Viertel der in Deutschland abgegebenen Stimmen kommt also auf Socialdemokraten.“

Keine einzige Nachwahl hat diesmal stattgefunden. Dies ist noch niemals bisher bei den Reichstagswahlen geschehen. Gegen die Wahl des Nationalliberalen Dr. Endemann in Kassel ist von unseren Parteigenossen bereits ein Wahlprotest abgegeben. Als Beweismaterial ist aufgeführt die verschiedenen Versammlungsvorbote, Verbreitung der Stimmzettel durch die Ortsvereine, Nichteintragung in die Wählerlisten der in Kassel wohnenden auswärtigen Arbeiter und eine Reihe anderer Unregelmäßigkeiten.

Gegen die Wahl in Dortmund haben unsere Parteigenossen Protest erhoben.

Der beleidigte Reichstagscandidat. Der im Wahlkreis Tellow-Berchow-Storkow-Charlottenburg bei der Stichwahl unterlegene conservativ-conservative Candidat, Superintendent Borberg in Schönberg, hat seinen Gegner, unseren Genossen Sabbeil, wegen öffentlicher Beleidigung verklagt.

Die Antikemiten haben bei der Wahl täglich abgeschrieben. Die Gesamtstimmzahl der antikemistischen Abgeordneten ist von 16 auf 12 zurückgegangen. Fünf Wahlkreise gingen verloren. Gewonnen wurde nur der Wahlkreis Hienburg.

Damit vergleiche man die Wahlergebnisse des Abg. Liebermann von Sonnenberg vor den Reichstagswahlen. So sagte Abg. Liebermann von Sonnenberg am 28. März 1898 im Reichstag:

Man muß auch unserer Partei, die bei den letzten Wahlen 300.000 Wähler, bei den nächsten wohl eine halbe Million hinter sich haben wird (Widerspruch) — ja, meine Herren, vielleicht auch mehr, daß wird sich seiner Zeit herausstellen (Gelächter) — man muß es unserer Partei gestatten, ihren Wählerkreisen, die die Rede des Herrn Richter und die Reden der anderen Abgeordneten nicht lesen, Klar zu machen, daß die Flottenverlage eine ganz nothwendige war etc.

Von den 12 antikemistischen Reichstagsabgeordneten stehen Bödel und Ahlwardt außerhalb der deutsch-socialen Reformpartei. Bödel ist bekanntlich besoldeter Beamter des Bundes der Landwirthe geworden. Die deutsch-social Reformpartei zählt im neuen Reichstag 10 Mitglieder, darunter aus der bisherigen Fraction die Abg. Bindewald, Graefe, Köhler, Vogt, Liebermann v. Sonnenberg, Müller (Waldeck), Bielhaben, Werner, ferner die neugewählten Sabbeil statt Lieber (Weissen) und Haas in Hienburg.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Eine Frau wurde am 25. d. Mts. von der Strafkammer Saarbücken zu zwei Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt.

Gegen Majestätsbeleidigung ist vom Landgericht Görlitz am 27. April der Gauhshäuser Michael Mickel in Nachlau zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die inkriminirte Äußerung soll vom Angeklagten gelegentlich einer Unterhaltung, die zwei andere Männer in einem Gasthaus führten, getan sein. Hauptsächlich auf Grund der Zeugenäußerungen dieser Beiden hat das Gericht die Schuld des Angeklagten als erwiesen angesehen. Nach dem Schluß der Hauptverhandlung hatte der Verteidiger die Bestätigung zweier weiterer Zeugen beantragt, das Gericht hatte

jedoch den Antrag abgelehnt, da mit ihren angeblich zu erwartenden Äußerungen die beabsichtigten Aussagen der bereits vernommenen Zeugen nicht in Widerspruch stehen würden. — Gegen das Urtheil hatte der Angeklagte Revision eingelegt. Er beschwerte sich über die Ablehnung des erwähnten Beweis-antrages. Das Reichsgericht war der Ansicht, daß durch die Ablehnung keine gesetzliche Bestimmung verletzt worden sei und erkannte auf Verwerfung der Revision.

Gegen Maximilian Harden, den Herausgeber der „Zukunft“ soll wegen des in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift enthaltenen Artikels „Hubel Majestäts“ das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden sein.

(Ende der Rubrik Politische Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

Ueber die Verwendung von Privat-Spiegeln bei Streiks meldet die „Brandenb. Zeitung“ Folgendes: Hiesige Maurer- und Zimmermeister haben in ihrem Kampfe gegen die Arbeiter des Bau-sachens einen Schritt gethan, der in jedem Sinne als unerhört bei wirtschaftlichen Kämpfen zu bezeichnen ist. Die braven Herren haben sich nämlich von Berlin drei Privat-Detectiv's kommen lassen, die gegen hohe Bezahlung die Streikenden und Ausgesperrten zu activem Vorgehen anregen sollten. Der Zweck ist ersichtlich. Diese Arbeit ist aber vergeblich. Diese Spiegel-Verwendung spricht doch für eine recht eigenartige Gefinnung derjenigen, die sie in Scene gesetzt haben.

Zum Hamburger Bäderstreik. Seit Montag haben weitere 35 Bädermeister bewilligt, so daß die Zahl der geregelten Bäderreien 226 beträgt, in denen 600 Gesellen zu den neuen Bedingungen arbeiten.

Der beschäftigte Arbeitgeberverband hat bereits wieder seine Rolle als „Scharfmacher“, die vom Hafenarbeiterstreik her noch lattham bekannt ist, auch beim Bäderstreik übernommen. Er fordert das Publikum auf, die widerspenstigen Bädermeister zu unterstützen und entsetzt in die Bädervereinigungs-Versammlung seine „Scharfmacher“, um die bewilligungslustigen Meister zum Widerstand gegen die berechtigten Forderungen der Gesellen anzuapornen. Aus seiner Kassenkammer hat der Arbeitgeberverband den alten Ladenhüter „socialdemokratischer Machtstreik“ herausgeholt, um die Spieker granzlich zu machen. Auch seine sehr bekannte Melodie: „Der Streik ist für die Arbeiterbeere beendigt, da genügend Arbeitskräfte vorhanden sind“, ertönt jetzt in der vom Arbeitgeberverband und den Innungsstraitern gedruckten Presse täglich auf's Neue.

Wenn die Hamburger Bevölkerung am Tage der Reichstagswahl schon deutlich zu verstehen gegeben hat, daß sie von den Leuten, die sich als die „Herren in Hamburg“ aufspielen, absolut nichts wissen will, so wird sie jetzt erst recht befinden, daß sie auf Seiten der ehrlichen Arbeit steht und wird den anmaßenden Herrn vom Arbeitgeberverband die Lust zum „Machtstreik“ gründlich austreiben.

Mit dem Bäderstreik beschäftigten sich Montag Abend sechs Volksversammlungen in Hamburg, Altona und Wandsbek. In sämtlichen Versammlungen, in welchen auch zahlreiche Bädermeister anwesend waren, wurde eine Resolution angenommen, wonach die Anwesenden von der Berechtigung sämtlicher Forderungen der streikenden Bäder überzeugt sind. Die im Interesse der Gesamtbevölkerung gestellten Forderungen hat der Vorstand des Bäderverbandes auch den bereits als geregelt bezeichneten Meiern umgehend vorzulegen. Ueber diejenigen Bäderreien, welche die Bewilligung dieser Forderungen verweigern, sowie ferner über diejenigen Meister, die Arbeiter maßregeln, welche etwaige Zuwiderhandlungen gegen die getroffenen Vereinbarungen dem Vorstand gemeldet haben, hat derselbe sofort den Boykott zu verhängen, der dann mit aller Energie durchgeführt werden soll.

Aus aller Welt.

Die präde Eisenbahndirection. Schließlich stecken wir ja alle nackt in unseren Kleidern,“ so sagte einmal ein französischer Gelehrter zu einer Dame, die bei einem nicht ganz salomonwürdigen Gespräch sehr spröde war. Die Generaldirection der bayerischen Staats-Eisenbahnen in München hat gewiß an ihre Nacktheit oder vielmehr an ihre Blöße, die sie sich gar nicht gedacht, als sie, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, dem Düssel-dorfer Verkehrsverein bei Ueberführung eines Placates folgende Antwort gab: „In Beantwortung der neuerlichen Zuschrift vom 20. d. M. theilen wir Ihnen mit, daß wir zu unserem Bedauern nicht in der Lage sind, die Placate, von welchen Sie uns das anliegende Muster überliefert haben, auf unseren Bahnhöfen aushängen zu lassen, da der Aushang derselben in der Oeffentlichkeit besonders hervortretenden Bahnhofsräumen bei den jetzt so vielfach herrschenden Bestrebungen die Darstellung unbehüllter menschlicher Körperformen zu beanstandet.“

Ueber die Verzweiflungsthat einer Mutter wird der „Fr. Pr.“ aus Sigmars in Wöhamen (Bezirk Wies) gemeldet: Die in Straubitz bei Stankau wohnhafte Maurergattin Marie Walchky lebte schon seit längerer Zeit mit ihren drei Kindern in der bittersten Noth, da ihr Gatte im Frühjahr nach Sachsen ausgewandert ist, ohne sich um seine Familie zu kümmern. Dem ärgsten Elend preisgegeben, vermochte die verlassene Frau sich und ihren Kindern nicht mehr die nothdürftigste Nahrung zu verschaffen, weil sie die Erhaltung ihres jüngsten Kindes, eines Säuglings, hinderte, durch Arbeit etwas zu verdienen. In ihrer Verzweiflung feste sie den Entschluß, ihrem und ihrer Kinder Leben ein Ende zu bereiten. Sie führte die Kinder zu einem Teiche in der Nähe des Ortes und stieß ihren zehn-jährigen Knaben in das Wasser. Augenzeugen, die von ferne die erschreckliche That gesehen hatten, eilten rasch herbei, um die Frau von ihrem Vorhaben abzuhalten, es war aber schon zu spät. Nach kurzem Kampfe mit den Wellen sank sie mit ihren Kindern unter. Erst am nächsten Tage gelang es, die Leichen zu bergen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 30. Juni 1898.

* Grobe Verstöße gegen die Bestimmungen über die Wahrung des Wahlgeheimnisses meldet der „Nieder-schlesische Anzeiger“ aus dem Wahlkreis Grünberg-Freystadt. Demnach hat der Rittergutsbesitzer Andra in Herwigsdorf in seiner Eigenschaft als Wahlvorsteher jeden abgegebenen Stimmzettel aufgemacht und nachgesehen, welcher Name auf dem Zettel stand. Der Sohn dieses gewissenhaften Wahlvorsehers hat nachträglich die Wähler zu beeinflussen gesucht, nicht gegen seinen Vater aufzutreten. Die Anzeige dürfte trotzdem bereits erfolgt sein. — In Hoppstisch hat der Inspector des Rittergutsbesizers Schönborn alle Wahlzettel mit dem Namen des conservativ-liberalen Candidaten mit einem sichtbaren Kabeleisch versehen und dann an seine Untergebenen vertheilt; auf diese Weise konnte also genau festgestellt werden, wie die Leute gewählt haben.

Dieses Manöver wurde auch aus dem Wahlkreis Breslau (Land)-Neumarkt gemeldet. Ebenso muß das Deffnen der zusammengefalteten Stimmzettel in diesem Wahlkreise vorgekommen sein. Dafür kann folgendes Vorkommniß als Beweis gelten: Einer unserer Agitatoren giebt vor dem Wahllocal einem

Wähler einen socialdemokratischen Stimmzettel. Der biedere Landmann bestigt aber bereits einen conservativen. Er äußert daher zu unserem Genossen: „Da hoa ich 'r ja zwei“ und will den ihm zuletzt eingehändigten Zettel wegwerfen. Darauf ersucht unser Genosse um Rückgabe seineszettels, was auch geschieht. Der Wähler hatte aber während des Gesprächs die beiden Papierchen verwechselt und das zuerst be-fessene zurückgegeben. Mit dem socialdemokratischen Zettel begab er sich ins Wahllocal. Raum hatte er daselbe betreten, als auch schon ein Mann herausgestürzt kam und an unseren Genossen die Frage stellte, wie er dazu käme, den Wählern die Zettel wegzunehmen. Davon konnte nun freilich keine Rede sein. Der Vorfall nötigt uns zu der Frage: Wie ist es im Wahllocal bekannt geworden, daß der im Besitz des Wählers sich befindende zusammengefaltete Stimmzettel den Namen des socialdemokratischen Candidaten trug?

* Der Bebel'sche Herrensitz. Bebel theilt dem „Norman“ auf Anfrage mit, daß die Mittheilung der Gegner, sein Grundstück mit Haus in Rüsnacht repräsentire einen Werth von einer halben Million Mark, einfach erunden ist. Das beschriebene Haus ist an mehrere fremde Familien vermietet. Bebel selbst hat für sich, seine Frau und die Familie seiner in Zürich verheiratheten Tochter, 3 Stuben, Kammer und Küche in der Dachetage für den Sommer im Besitz. Nach diesen Angaben kann jeder ermessen, welche schamlose Ausschneiderei sich der wegen Preßvergehens feigerweise nach der Schweiz ausgewanderte Journalist Knorr aus Charlottenburg, der Verfasser jenes Artikelens ist, zu Schulden kommen ließ. Daß überhaupt Bebel in den Besitz eines kleinen Vermögens kam, verschuldet nicht die socialdemokratische Arbeiterschaft, sondern hauptsächlich die — deutsche Bourgeoisie. Bebel hat als Schriftsteller das Glück gehabt, daß sein viel verlästertes Buch „Die Frau“ bisher in weit über hunderttausend Exemplaren verbreitet wurde und, davon kommen volle vier Fünftel auf die deutschen Bourgeois und ihre Frauen und Töchter; sie also sind die Urheber und Erbauer des Bebel'schen Herrensitzes.“

* Die Delegirten des Gewerkschaftsartells werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Freitag Abend in Eblüch's Local (Neumarkt 8) eine Mitgliederversammlung stattfindet. Angesichts der wichtigen Tagesordnung muß jeder Beruf durch seine Delegirten vertreten sein.

Zu den Straßenunruhen in Liegnitz schreibt Genosse August Kühn, der bisherige Reichstagsabgeordnete für Reichsbach-Neurode im „Proletarier“:

Am 22. Juni cr. war ich zu einer am Abend desselben Tages von unserer Seite in Liegnitz veranstalteten Wähler-versammlung als Referent gerufen. Etwa eine Stunde vor Beginn dieser Versammlung ließ mich der Polizeicommissar von Liegnitz aus dem Versammlungslocal zu sich rufen und ich ging auch sofort in Begleitung des Handschuhmachers Max Mohring, der schon mehrere Jahre Vertrauensmann unserer Partei in Liegnitz ist, in das Polizeibureau. Dort erklärte uns der Herr Polizeicommissar, daß bei den Ruhestörungen weder unsere noch eine andere Partei direct oder indirect theilhaftig oder an denselben Schuld sei.

Und Herr Herr fügte noch hinzu: daß er die wenn es nötig werden sollte, auch vor Gericht eichtlich bestreiten könne und müsse.

Die Ruhestörungen in Liegnitz, welche von einem Theil der Presse der Socialdemokratie in die Schuhe geschoben werden sollen, hatten am Abend des 18. Juni begonnen und sich an den Abenden des 19., 20. und 21. Juni wiederholt. Am Abend des 22. Juni und bis heute ist es dagegen in Liegnitz vollständig ruhig geblieben. Die Ruhestörungen waren also beendet, als der Herr Polizeicommissar gegen Mohring und mich die oben wiedergegebene Erklärung machte, die ich nur deshalb heute zurückziehe, um der Geh- und Lügenpresse der reactiven Volksfeinde Zeit zu lassen, ihr wahrheits-schändendes Gewerbe ungehindert ausüben zu können, damit jetzt jeder Denkfähige um so besser zu erkennen vermag, was diese Geh- und Lügengesellschaft ohne jede thatsächliche Unterlage zu leisten im Stande ist.

Der Polizeicommissar hatte mich zu dem Zweck rufen lassen, um mir nahe zu legen, daß von einer Besprechung der Vorkommnisse in unserer Versammlung Abstand genommen werden solle.

* Das Sitzungszimmer des Gewerbegerichts wird vom 1. Juli cr. ab nach dem Amtszimmer I (jetzige Rathshausinspektion), Elisabethstraße, verlegt werden.

* Zum Kampf gegen Großbazar und Consum-Bercine. Nach einem Beschluß des ober-schlesischen Städtetages soll den Communen angerathen werden, Waarenhäuser und Bazare mit einer Umsatzsteuer von 1 1/2 bis 4 Procent zu belegen. Einzelverkaufsgegenstände mit einem größeren Jahresumsatz als 40.000 Mark sollen einer gleichen Besteuerung unterliegen. Ein „erleuchteter“ Beschluß!

* Mondesfinsterniß. Wenn Sonntag (3. Juli) Abends der Himmels klar ist, so kann man mit Auge den Verlauf einer sehr bedeutenden partiellen Mondesfinsterniß beobachten. Nicht weniger als neun Zehntel des Monddurchmessers werden vom Kernschatten der Erde verfinstert. Der Mond geht an genannten Abend um 8 Uhr 23 Min. auf. Wenn man da seine Scheibe betrachtet, so erscheint sie bis zur Hälfte in einem schwarzen Dunkel: es ist der Halbschatten, in dem der Mond nach der Aufgang eingetaucht war. Um 8 Uhr 51 Minuten Abends tritt er mit seinem südlichen Rand in den schwarzen Kernschatten der Erde. Um 10 Uhr 23 Minuten Nachts ist er bereits bis auf ein Zehntel seiner Scheibe, das sich rechts unten befindet, verfinstert. Wie ein Vorhang hebt sich nun der schwarze Schatten, in der Richtung Nordwest. Vom Vollmond kommen immer mehr Theile seiner Fläche ins Licht, bis er um 11 Uhr 54 Minuten gänzlich aus dem Kernschatten tritt. Vom Halbschatten ist er erst 53 Minuten nach Mitternacht befreit. Die Finsterniß wird in Europa, Asien mit Ausnahme der Nordostküste, im Indischen Ocean, in Afrika, im Atlantischen Ocean und in Südamerika zu sehen sein.

* Bei der Annahme von Zwanzigmarkstücken sei man vorsichtig! Eine große Zahl Zwanzigmarkstücke, die man durch Abziehen einer Goldschicht mittelst einer Säure in der werthig gemacht hat, sind nach einer Meldung der „Dresdner Nachr.“ in der letzten Zeit in dem Reichthum gebracht worden, ohne daß es bisher gelungen ist, den bezw. die Thäter zu ermitteln.

* Verkaufs-Verlegung von Gas- und Wasserzählern. In der Taxe auf den Platz vom 27. Juni bis 25. Juli cr. soll für Fuhrwerk und Arbeiter gewisert werden.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WE WROCŁAWIU

31059